



jugendsozialarbeit aktuell

Nummer 76 / September 2007

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,

Diskussionen um die "gleiche Augenhöhe" sind wenig hilfreich, will man die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule ausbauen. Die Fachtagung "Zusammenarbeit Schule - Jugendsozialarbeit. Ganztagsangebote und Übergang Schule - Beruf als Kooperationsfelder", zu der die LAG Katholische Jugendsozialarbeit NRW und die Katholische LAG Berufliche Bildung NRW am 04.09.2007 in die Akademie Klausenhof eingeladen hatten, folgte vielmehr der Frage, wie es gelingen kann, den Lebensraum junger Menschen gemeinsam mit diesen zu gestalten.

Deutlich wurde, dass die Jugendsozialarbeit für diesen Auftrag ein großes Erfahrungspotential besitzt, von dem Schulen profitieren und lernen können. Im Rückgriff auf seinen Eröffnungsvortrag der Fachtagung, erläutert Prof. Ulrich Deinet (Fachhochschule Düsseldorf) im vorliegenden Beitrag sein Verständnis von sozialräumlicher Öffnung und schlägt Methoden zur Umsetzung vor.



Thomas Pütz M.A.
Geschäftsführung

Sozialräumliche Öffnung – ein gemeinsames Projekt von Ju- gendsozialarbeit und Schule

Dr. Ulrich Deinet

1. Von der schulstandort- zur sozialraum- orientierten Kooperation

Die Sozialraumorientierung in der Kooperation von Jugendsozialarbeit und Schule ist mit der großen Chance verbunden, Schule als Institution zu öffnen, sie als Lebensort von Kindern und Jugendlichen zu thematisieren und stärker auf die sehr differenzierten Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen zu beziehen. Dies ist aber auch eine große Herausforderung, die weit über die verbreitete Definition von schulischer sozialer Arbeit als „Klimaanlage“ von Schule hinausgeht. Eine sozialräumliche Orientierung wird nur dort Erfolg haben, wo sich die Schule als Institution bereits geöffnet hat und ein Verständnis für die „Herstellung des Sozialen“ und die konkrete Kooperation mit außerschulischen Partnern gewonnen hat. Dabei ist Schule auf die Kooperationspartner der Jugendhilfe angewiesen, weil diese tendenziell sozialraumorientiert sind und die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen im Blick haben.



Zwischen schulstandort- und sozialraumbezogener Kooperation

Die unterschiedlichen Konzepte von Öffnung von Schule/Sozialraumorientierung lassen sich auch unter dem Aspekt diskutieren, inwieweit sie rein schulstandortspezifisch oder sozialraum-/lebensweltbezogen angelegt sind. Diese Unterscheidung ist nicht nur für das Selbstverständnis und die Aufgabendefinition der beteiligten Institutionen, sondern auch für die konkrete Kooperation von Schule mit Institutionen im Sozialraum von großer Bedeutung.

Idealtypisch können zwei weit auseinander liegende Ansätze beschrieben werden, zwischen denen sich die meisten Kooperationsprojekte einordnen lassen. Die folgende Typisierung geschieht allerdings nicht auf einer empirischen Grundlage, etwa durch eine Befragung, sondern vor dem Hintergrund jahrelanger Felderfahrung und Projektbegleitung.

Das Spektrum der Kooperationen erstreckt sich zwischen zwei Polen:

- Agiert Schule relativ isoliert, einzig und allein bezogen auf den jeweiligen Schulstandort oder
- sieht sie sich als Teil des Sozialraums, in dem die Kooperation zwischen unterschiedlichen Institutionen, aber auch die über die institutionelle Sicht hinausgehenden Sichtweisen auf Ressourcen, Potenziale und Probleme der Lebenswelten von Bedeutung sind?

Wesentliche Merkmale einer schulstandortbezogenen Kooperation sind die Orientierung an Schülerinnen und Schülern der Schule sowie ein deutlicher Problem- und Einzelfallbezug. Deshalb stehen Einzelförderung, Unterrichtsergänzung sowie erzieherische Hilfen im Vordergrund der Bemühungen, die meist eine klare Problemorientierung besitzen, etwa die Zielsetzung, Gewaltanwendung oder Drogenkonsum zu bekämpfen.

Die Vorteile eines schulstandortbezogenen Modells sind hoher Problem- und Unterrichtsbezug sowie eine mögliche Präventionswirkung für die Einzelschule. Kooperation mit anderen Institutionen findet dabei eher als „Nebenprodukt“ statt, wenn sie den oben genannten Zielen dient.

Dem Vorteil der schnellen Hilfe und eines deutli-

chen Problembezuges stehen die Nachteile gegenüber, dass sich in dieser Struktur keine wirkliche Öffnung von Schule entwickelt und Themen und Probleme „nur“ unter schulischer Perspektive gesehen werden und d. h. Themen und Probleme des Sozialraums weitgehend ausgeblendet bleiben.

Demgegenüber steht das Konzept einer sozialraumbezogenen Kooperation, einer Sozialraumorientierung, die sich an den Kindern und Jugendlichen, den Bewohnern eines Stadtteils/Sozialraums orientiert sowie sich nach den in der Lebenswelt auftretenden Themen und Problemen richtet und nicht nur die Einzelschule im Blick hat. In Bezug auf die Probleme von und mit einzelnen Schülerinnen und Schülern und deren Familien geht es bei diesem Ansatz um die sinnvolle Vernetzung mit anderen Institutionen wie der Jugendsozialarbeit und dem damit verbundenen Anspruch, die Einzelfälle nicht selbst bearbeiten zu müssen.

Elemente einer solchen Arbeit sind Freizeitangebote in und außerhalb der Schule (etwa ein Schülercafé) und ein thematischer Bezug, der ein breites Spektrum unterschiedlicher Themen zulässt, z. B. Mädchenförderung, gemeinsame Fortbildungen usw. Der Vorteil dieses Ansatzes besteht darin, dass er die Öffnung von Schule nachhaltig unterstützt, vor allem durch die Kooperation mit außerschulischen Institutionen und eine Vernetzung im Sozialraum. Dadurch können „Sekundärgewinne“ erzielt werden, z. B. aus der Kooperation mit Vereinen und Initiativen.

Die Strukturen einer solchen Kooperation sind wesentlich zwischen Jugendhilfe und Schule angelegt. Ein Problem dieses Ansatzes besteht in der hohen Kompetenzerfordernisse an Lehrer(innen) und Fachkräfte sowie der damit verbundenen Gefahr der Verzettelung in vielen möglichen Einsatzbereichen. Der Vorteil besteht darin, dass langfristig positive Effekte erzielt werden können.

Im Vergleich erscheint eine schulstandortbezogene Kooperation zwar effizient in Bezug auf Problemorientierung und schulinterne Bedarfe - sie bleibt aber letztlich im System Schule gebunden und führt nicht langfristig zu einer wirklichen Öffnung von Schule und einer Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule.

Deutlich wird nicht nur, wie die Positionierung und Konzeptionierung von den jeweiligen unterschiedlichen Bedingungen abhängig ist, sondern auch, welche professionellen Ansprüche und Erwartungen vorhanden sind. Das „Standing“ der Lehr- und Fachkräfte muss entwickelt sein, auch deshalb, weil sie ja in zwei unterschiedlichen Systemen agieren müssen und sehr unterschiedliche Erwartungen in Einklang bringen müssen.

2. Gemeinsame Sozialraumanalyse von Schule und Jugendsozialarbeit

Das Ziel dieser Verfahren ist es, Verständnis dafür zu entwickeln, wie die Lebenswelten Jugendlicher in engem Bezug zu ihren konkreten Sozialräumen, zu ihren Treffpunkten, Orten und den Institutionen stehen (wozu auch die Schule gehört) und welche Ressourcen, Sinnzusammenhänge, Freiräume oder auch Barrieren Jugendliche in ihren Lebensräumen erkennen.

Bei den sozialräumlichen Methoden handelt es sich um strukturierte Formen der Befragung in verschiedenen animativen Formen und der - zumeist teilnehmenden - Beobachtung. Diese Methoden lassen sich im weiteren Sinn der qualitativen Sozialforschung zuordnen und sind den Gegebenheiten der Jugendsozialarbeit angeglichen: Diese Verfahren sind den alltagsweltlichen Ausdrucksformen der Jugendlichen angepasst, beinhalten in der Kontaktaufnahme bzw. Durchführung animative Elemente und lassen sich ohne großen Aufwand im Stadtteil, in der Region oder in Einrichtungen der Jugendsozialarbeit oder auch in Schule durchführen:

- Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen
- Nadelmethode
- Cliquenraster
- Strukturierte Stadtteilbegehung
- Autofotografie
- Subjektive Landkarten
- Zeitbudgets (vgl. Deinet/Krisch 2006).

Diese Methoden sind zum großen Teil als Aktionsformen direkt mit jungen Menschen durchführbar und insofern als Bestandteile der Jugendsozialarbeit direkt in diese zu integrieren oder als gemeinsames Projekt von Jugendsozialarbeit und Schule zu realisieren. Die Durchführung der Methoden ist dadurch besonders inte-

ressant, weil junge Menschen als Expert(inn)en ihres Sozialraumes einbezogen werden. Insofern ist die Durchführung dieser Methoden auch Teil der Partizipation und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen.

Diese in der Kinder- und Jugendarbeit entwickelten Methoden sind ebenfalls für die Öffnung von Schule, insbesondere in Kooperationsprojekten mit der Kinder- und Jugendhilfe nutzbar. Gemeinsame Begehungen zwischen Lehrkräften und Fachkräften der sozialen Arbeit, Einbeziehung der Methoden in Projektwochen oder Unterrichtsgestaltung sind bereits erprobte Ansätze wie der sozialräumliche Blick auch in die Öffnung von Schule einbezogen werden kann.

Zwischen Schulen und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit aber auch der gesamten Jugendhilfe können sich im sozialräumlichen Rahmen, z.B. eines Stadtteils, zahlreiche Themen und gemeinsame Aufgaben ergeben, die nicht so sehr aus der jeweiligen institutionellen Sicht bestimmt sind, sondern aus den Anforderungen, Problemen, Themen des Sozialraums und der Lebenswelten einzelner Zielgruppen.

3. Lebensweltorientierte Themen und Felder

Die Übertragung dieser Methoden auf schulische Anwendungsformen eröffnet neue Perspektiven und Zugänge: Die Schüler(inn)en werden als Expert(inn)en ihrer Lebenswelt angesprochen und in dieser Rolle ist ihre Partizipation erwünscht und vorausgesetzt. Auch in der Entwicklung und Durchführung der Projekte wird ihre Beteiligung ermöglicht. Diese Initiativen können auch Kooperationen – speziell mit der Jugendsozialarbeit – und Vernetzungen im Stadtteil oder der Region bewirken und damit Institutionen und Jugendliche miteinander in Verbindung setzen.

Vor allem aber rückt Schule als Teil der Lebenswelt Jugendlicher in den Vordergrund und damit die Frage, welche Bedeutung Schule hat und wie sehr sich Schule thematisch öffnen kann. Von diesen Bestimmungen ausgehend können Überlegungen zur Gestaltung von Schule als Ort informeller Bildung und als Aneignungsraum angestellt werden.

Sozialräumliche Methoden wie auch partizipative Ansätze eröffnen vielschichtige Zugänge zu alltagsweltlichen Themen und Problemstellungen von jungen Menschen, welche die Chance der Auseinandersetzung und das Einbringen von Bildungsinhalten eröffnen. Alltagsweltliche, lebensweltliche und sozialraumbezogene Themen können gemeinsam erkannt und benannt werden und als Ausgangspunkt für entsprechende Projektarbeit gemacht werden.

Gerade wenn Inhalte aufgegriffen werden, die junge Menschen betreffen, eröffnen sich Möglichkeiten der Aktivierung und der Verbindung mit anderen schulisch vermittelten Wissensbeständen und Kompetenzen. Das Spektrum möglicher Themen reicht von der Jugendkulturarbeit, der Förderung von musisch-ästhetischen Ausdrucksformen, der Unterstützung handwerklicher und gestalterischer Tätigkeiten, berufs- und arbeitsweltbezogener Themen, der Frage der Ausgestaltung von eigenen Lebensentwürfen bis zur Beteiligung an Planungs-, Renovierungs-, Neugestaltungs- und stadtplanerischen Vorhaben, politische Bildung, die sich auf alltagsweltliche Zusammenhänge bezieht sowie Beschäftigungen und Betätigungen im sozialräumlichen Kontext der Jugendlichen, die von ihnen als sinnstiftend erachtet werden (vgl. Oehme/Beran/Krisch/ 2005).

Auf dieser Grundlage ist eine sehr viel breitere Kooperation zwischen Schulen und Einrichtungen der Jugendsozialarbeit möglich: Eine sozialräumlich orientierte Jugendsozialarbeit versteht sich als Bindeglied zwischen dem Lebensort Schule und den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Eine solche Kooperation ist deshalb nicht nur fixiert auf die am Ort der Schule und durch die Institution Schule verursachten Themen und Probleme von Kindern und Jugendlichen. Der Blick auf die Lebenswelten macht es auch möglich, Themen und Aufgaben zu entwickeln, die nicht aus einer rein institutionellen Sicht bestimmt werden, sondern sich aus den Anforderungen, Problemen und Themen des Sozialraums, Stadtteils etc. ergeben.

Literatur

Deinet, U. (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendsozialarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2., völlig überarbeitete Auflage. Wiesbaden 2005.

Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendsozialarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Wiesbaden 2006

Deinet Ulrich/Icking, Maria (Hrsg.): „Jugendhilfe und Schule Jugendhilfe und Schule – Analysen und Konzepte für die kommunale Kooperation“, Leverkusen 2006

Oehme, Andreas/Beran, Christina M./Krisch, Richard: Neue Wege in der Bildungs- und Beschäftigungsförderung. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren. Band 4. Wien 2007

Wolf, Barbara: Die gegenwärtige Suche nach Konzepten in der Jugendsozialarbeit. In: Böhnisch, Lothar/Rudolph, Martin/Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendsozialarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim und München 1998, S. 11-18

Prof. Dr. Ulrich Deinet, Dipl.-Pädagoge, Professor für Didaktik/Methoden und Verwaltung/Organisation an der Sozialpädagogik an der Fachhochschule Düsseldorf, davor 11 Jahre Referent für Jugendsozialarbeit beim Landesjugendamt Westfalen-Lippe in Münster, langjährige Praxis in der Offenen Kinder- und Jugendsozialarbeit, Veröffentlichungen u.a. zu den Themen: Kooperation von Jugendhilfe und Schule, Sozialräumliche Jugendsozialarbeit, Sozialraumorientierung, Konzept- und Qualitätsentwicklung.

IMPRESSUM:

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Postfach 290 250
50524 Köln
EMAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

jugendsozialarbeit aktuell (Print) ISSN 1864-1911
jugendsozialarbeit aktuell (Internet) ISSN 1864-192X

VERANTWORTLICH: Thomas Pütz M.A.

REDAKTION: Franziska Schulz

DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln